

Roman
Suhrkamp

**Kim
Leine**
**Die
Untreue
der
Grönländer**

suhrkamp taschenbuch 4365

Sind Grönländer untreu? Die Bewohner der kleinen Siedlung in Ostgrönland, wo es gut acht Monate im Jahr dunkel ist, sind jedenfalls keine Kinder von Traurigkeit: Sie feiern und genießen, lieben und betrügen einander. Hierher verschlägt es den Dänen Jesper aus Kopenhagen. Völlig unvorbereitet auf das, was auf ihn zukommt, beginnt er mit seiner Arbeit als Leiter der örtlichen Krankenstation. Er behandelt alkoholisierte Tuberkulosekranke genauso wie fiebrige Kinder und zieht auch mal einen Backenzahn. Vor allem aber behandelt er der Reihe nach die Spielerinnen des örtlichen Fußballvereins – und erlebt mit ihnen sein blaues Wunder.

»Faszinierend von der ersten Seite bis zur letzten. Verstörend, aber auch schön, so dass man das Buch nicht aus den Fingern legen kann.« *WDR 5*

Kim Leine, 1961 geboren, gilt als einer der wichtigsten Realisten der dänischen Literatur der letzten Jahre. Seine Romane wurden von der Kritik gefeiert und in mehrere Sprachen übersetzt. 2010 erhielt Kim Leine das renommierte Dreijahresstipendium des Danish Arts Council. Er lebt in Kopenhagen.

Kim Leine
Die Untreue der Grönländer

Roman

Aus dem Dänischen von
Ursel Allenstein

Suhrkamp

Die dänische Originalausgabe erschien 2009
unter dem Titel *Tunu* bei Gyldendal, Kopenhagen
© Kim Leine & Gyldendalske Boghandel,
Nordisk Forlag A/S, Copenhagen 2009
Umschlagfoto: Joeri Stegeman

Erste Auflage 2012
suhrkamp taschenbuch 4365
© 2011 by mareverlag, Hamburg
Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung
des mareverlags, Hamburg
Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
Umschlag: Göllner, Michels
ISBN 978-3-518-46365-9

Die Untreue der Grönländer

Für Sekki, von dem ich viel gelernt habe
und dessen brüllendes Gelächter mich dazu ermunterte,
meine Aussprache zu verbessern.

Spiel

Sejer Enoksen geht den langen Flur der Schule entlang und schaut in die Klassenzimmer. Die Kinder haben sowohl Mützen als auch Jacken vergessen, unter einem Pult steht ein Paar schlammbesudelter Turnschuhe. Aber jetzt sind keine Kinder mehr da, auch keine Lehrer, die Stille hängt wie ein silberner Schleier in der Luft. Alle hatten es eilig, nach Hause zu kommen, ins Wochenende. Er schaltet das Licht aus und schließt die Türen ab, dann durchquert er den Werkraum, der am Ende des langen Schulgebäudes liegt, sperrt hinter sich zu und geht um den kleinen See herum nach Hause.

Er wohnt direkt gegenüber, in einem roten Haus an dem Sandweg, der über die niedrigen Klippen zur Müllhalde führt. Das Haus hat er vor einigen Jahren mit der Hilfe seiner Brüder und Cousins gebaut. Es ist gut gelegen, einige Meter erhöht auf den Klippen, in sicherem Abstand zum Schlamm und Sumpf des Talbodens, von den Fenstern hat man Aussicht auf den Hafen im Norden der kleinen Insel, auf der die Siedlung liegt, und die stillgelegte Fischfabrik am südlichen Ende, wo sich schon seit zwanzig Jahren steinharte Salzsäcke auf den Betonterrassen stapeln. Er freut sich, nach Hause zu kommen, und gleichzeitig verspürt er die übliche Angst. Die Fenster sind gekippt, er hört Stimmen dort oben, Gelächter. Sejer biegt vom Weg ab und geht die vier Stufen zur Tür hinauf.

Der Windfang ist voller Schuhe und riecht danach. Stiefel,

Fellkamiks, Turnschuhe, ausgelatschte Lederschuhe. Die Schuhparade setzt sich bis in den Flur fort, von wo sich eine Treppe in den ersten Stock hinaufwindet, es liegen Schuhe unter der Treppe, auf den Stufen, die Kinder haben ihre von sich gekickt, die Frauen ihre abgewetzten Lackschuhe säuberlich nebeneinander platziert, die Männer haben ihre so abgestreift, dass die Spitze des einen auf dem Oberleder des anderen ruht. Überall sind Schuhe, er spürt ihr weiches Federn unter seinen eigenen Sohlen. Er zieht seine Schuhe aus, ein feines Paar aus Leder, das er in Nuuk gekauft hat, und schiebt sie unter ein Regal.

Aus dem Wohnzimmer dringen Aufschreie und das Geräusch von Karten, die auf den Tisch geschmettert werden. Er geht hinein. Auf dem Boden schlafen halb nackte Kinder, sie liegen auf dem Sofa hinter den vor Eifer gekrümmten Rücken der Erwachsenen, auf den Schößen ihrer Karten spielenden Mütter. Die größeren Kinder sind noch wach, gefesselt verfolgen sie das Spiel, stützen sich mit einer Hand auf die Schulter des Vaters oder der Mutter, studieren das Blatt, wenn die Karten neu gegeben werden, zeigen auf eine Karte und versuchen, verschwörerische Blicke mit den Eltern zu tauschen, werden jedoch ignoriert. Sejer steht mitten im Zimmer und grüßt. Die Leute sehen kurz auf und erwidern den Gruß, woraufhin sie ihre Aufmerksamkeit wieder dem Spiel widmen.

Er geht in die Küche und begrüßt seine Frau Sørine, die sich gemeinsam mit den alten Frauen auf dem Boden versammelt hat. Zwischen ihnen ausgebreitet liegt ein schwarzer Müllsack, darauf Haufen von Fleisch und Fisch. Schalen mit vergorenem Robbenspeck verbreiten einen käsigen Geruch. Die Frauen sitzen mit gegrätschten Beinen da und reißen getrockneten Fisch in Streifen, tauchen ihn in den

ausgelassenen grünlichen Speck und stecken ihn in den Mund.

Willst du auch was haben?, fragt Sørine. Es ist auch Fleisch da.

Ja, gern. Er setzt sich hin, bekommt einen Teller mit undefinierbarem Fleisch in Currysoße mit Reis und verschlingt es gierig. Dann steht er auf und geht hinüber zur Spüle, wo er seine Finger und sein Gesicht wäscht und mit einem Geschirrtuch abtrocknet. Danke für das Essen, sagt er.

Sørine entgegnet nichts, sie ist in ein Gespräch mit einer der Frauen vertieft, die gerade irgendetwas aufarbeitet, unheilvolle Familienbeziehungen, Gedenktage; sie erinnern einander an Geburten und Todesfälle, Unglücke und Scheidungen in den benachbarten Siedlungen.

Im Wohnzimmer, wo Sejers Familienmitglieder von den Fotos an der Wand herablächeln, herrscht eine Temperatur wie in einem Backofen. Sørine hat den Schiffsofen aufgedreht, der ein Vermögen an Heizöl verschlingt, und alle Fenster geöffnet, um die Hitze auf schnellstem Wege wieder loszuwerden. Sejer plant schon lange, eine ordentliche Therme mit Heizkörpern in jedem Zimmer zu installieren, aber das ist teuer, und vom Lehrerberuf wird man nicht reich. Er rechnet jedoch damit, dass sich seine finanzielle Situation innerhalb des nächsten Jahres verbessern wird, falls er in den Gemeinderat gewählt wird. Der Posten wird zwar nicht entlohnt, aber alles läuft ein wenig reibungsloser, und man bekommt einiges an Aufwandsentschädigung, wenn man an Sitzungen und Konferenzen teilnimmt.

Sejer lässt sich auf dem Sofa nieder, als eine Spielrunde beendet ist und eine neue einsetzt. Er erhält ein gutes Blatt, und flugs überkommt ihn ein Gefühl der Euphorie, das er jedoch im selben Moment unterdrückt, um sich nicht zu

verraten. Das Spiel beginnt. Er hält sich gut, verliert seine Punkte nicht, während einige der anderen sofort auf null herunterrasseln. Draußen vor dem Fenster knurren sich ein paar Hunde an, etwas entfernt beginnt ein weiterer zu heulen, und schon bald durchläuft ein Choral aus gequälten Hundekehlen die Siedlung wie eine Welle, die langsam ansteigt und wieder verebbt. Die Fäkalienabfuhr ist mit ihrem Traktor unterwegs, das macht die Hunde unruhig.

Der alte Isak erzählt eine Geschichte, nun, ich habe einen Ausflug in die Stadt gemacht, und da sehe ich Asser, und er sieht aus, als ginge es ihm nicht besonders. Er beendet seine Geschichte, sie ist verleumderisch und giftig, man lacht höflich und ein wenig reserviert. Der alte Isak wird geduldet, aber mehr auch nicht, er hat eine dunkle Vergangenheit, und im Grunde auch eine dunkle Gegenwart, immer wieder wankt seine Frau mitten in der Nacht durch die Siedlung, übel zugerichtet und laut singend. Also achtet man darauf, Isaks Zügel nicht zu sehr zu lockern, denn sonst kann er sich nicht beherrschen, wird übermütig und fährt mit seinen boshaften Klatschgeschichten fort. Er bemerkt, dass das, was er erzählt, nicht richtig ankommt, knallt eine Karte auf den Tisch und verliert seinen Einsatz. Dann verfällt er wieder in Schweigen.

Meistens spielen sie »Olsen«, ein temporeiches Spiel, das gute Nerven, einen wachen und ausdauernden Kopf sowie ein nicht unbeträchtliches Maß an Rücksichtslosigkeit erfordert. Unerfahrene Spieler kommen nur schwer zum Zuge, in der Regel senken sie das Tempo und stören das Spiel mit ihrem Ungeschick, ihrer Grübeleien und ihrem Wankelmut und werden schon in der ersten Runde niedergewalzt. Konfirmanden dürfen mit ihrem Kleingeld teilnehmen, aber nur ein paar Runden, dann ist Schluss. Dies ist ein Spiel für Erwachsene. Männer und Frauen spielen es gleichermaßen,

doch die Beharrlichen, die Ausdauernden, die Zynischen und Kompromisslosen sind die Frauen. Sie amüsieren sich, wenn ein Spieler mit ansehen muss, wie sein Monatslohn auf der anderen Seite des Tisches zusammengerafft wird, sie stopfen anderer Leute letzte Kronen mit einem unbekümmerten Lachen in die Tasche. Es sind die Frauen, die noch stundenlang sitzen bleiben, wenn der letzte Mann schon längst seine Karten auf den Tisch geworfen hat und vollkommen desillusioniert nach Hause gegangen ist; sie spielen, bis ihre Kinder am nächsten Morgen aufwachen, sie ziehen sie an und schicken sie vor die Tür, dann spielen sie weiter. Sie geben nicht auf, sie gehen als absolute Gewinner oder totale Verlierer. Wenn sie schließlich nach Hause kommen, mit leichten oder wackeligen Schritten, schielend vor Müdigkeit, stehen ihre Männer außer sich vor Sorge hinter den Fenstern und halten nach ihnen Ausschau.

Sejer spielt nur selten mit, doch heute Nacht ist das Glück auf seiner Seite. Er hat bereits mehr als zweitausend Kronen vor sich liegen und überlegt, ob er aussteigen soll, doch eine Runde vergeht und noch eine, und er behält sein Geld, er mauert, wissend, dass einer der anderen Spieler zu aggressiv ist und Risiken eingeht. Jetzt scheidet der andere fluchend aus, sie sind bloß noch zu viert, nur eine von ihnen hat ein besseres Blatt als er, und er zieht weiterhin gute Karten. Das Glück kommt immer in Strähnen, das weiß er, aber gerade befindet er sich mitten in einer solchen. In seinem nächsten Blatt hat er eine Pik-Zwei und eine Pik-Fünf und gewinnt leichthändig. Jetzt führt er. Das nächste Blatt, eine Acht, aber er geht zu schnell damit raus und verliert seinen Vorsprung, nun ist er beinahe gleichauf mit seiner Konkurrentin. Dann scheidet noch eine Mitspielerin aus, lacht glucksend und lehnt sich auf dem Sofa zurück.

Nie wieder, sagt sie. Mein Mann bringt mich um. Die anderen grölen vor Lachen.

Jetzt sind sie zu dritt. Sejer verliert einige Runden, aber nicht hoch, er hat noch über tausend Punkte übrig, von denen er zehren kann. Der Jackpot füllt sich mit jeder Runde, er wird nicht einkassiert, bis der Letzte ausgeschieden ist und einer mit dem Gewinn übrig bleibt, so lauten die Regeln. Die Temperatur steigt, die Leute schwitzen still vor sich hin. Das Ende ist noch lange nicht in Sicht. Sejer sieht auf, begegnet dem Blick seiner Frau, die ihn mit den Augen festnagelt und den Kopf schüttelt. Er sieht wieder nach unten, konzentriert sich auf das Spiel, auf sein Glück, seine Strähne. Und sie hält an, er zieht drei Zweier, seine stärkste Gegenspielerin verliert und bekommt über tausend Strafpunkte. Jetzt ist es an ihm, zu gewinnen. Er sieht erneut zu seiner Frau hinüber, doch sie hat ihm den Rücken zugewandt und steht an den Rahmen der Küchentür gelehnt. Sie ist keine Spielerin, denkt Sejer, sie ist ein kontrollierter Mensch, und mich möchte sie auch kontrollieren. Nie will sie anerkennen, dass ich Glück haben kann, dass mir etwas gelingt. Aber es ist mir egal. Ich bin dabei, zu gewinnen.

Nun kapituliert auch die dritte Mitspielerin, sie sind nur noch zu zweit. Die Zuschauer sammeln sich um den Tisch, der Rauch strömt aus ihren Mündern, ihre Augen sind auf Sejer gerichtet, den letzten Mann im Spiel. Er nimmt den Kartenstapel und mischt, teilt seiner Gegnerin und sich aus, zählt innerlich auf rituelle Weise, eins-eins, zwei-zwei, bis jeder von ihnen sieben Karten hat, zwingt sich zur Ruhe. Er hat eine Pik-Zwei bekommen, aber als er sie spielt, kontert die andere mit einer Fünf derselben Farbe, und er muss sieben Strafkarten ziehen und verliert mit zwei Assen auf der Hand. Sie schaufelt die Karten zu sich, teilt den Stapel

in zwei Hälften und flippt sie mit einem schnarrenden Geräusch ineinander. Sie wiederholt das Manöver mehrere Male mit flinken Händen, ohne auf die Karten zu sehen, Hände und Karten bewegen sich wie eine losgelöste Einheit, und Sejer denkt, jaja, jetzt haben es alle gesehen, rück schon die Karten raus, dann werden wir mal schauen, wie stark du wirklich bist.

Er bekommt praktisch nichts und verliert, das wiederholt sich, er sinkt auf unter tausend Punkte ab. Jedes Mal, wenn die Frau mischt, bekommt er schlechte Karten. Er starrt auf ihre Hände, folgt jeder ihrer Bewegungen mit den Augen. Dann betrachtet er sie. Sie ist jung, paarundzwanzig, ihr Gesicht ist mit Narben von irgendeiner Hautkrankheit übersät, vielleicht Akne, die keilförmige Male auf ihrer Haut hinterlassen hat. Doch es entstellt sie nicht, sie hat dunkel glühende und introvertierte Augen, ihr Haar ist kurz geschnitten und verwuschelt, in einem Ohrläppchen trägt sie einen grünen Stein, aus ihrem Mundwinkel hängt eine Zigarette und brennt herunter, sie kneift ein Auge zusammen und studiert ihr Blatt.

Sie sieht ihn an und lächelt. Ich schlage dich.

In diesem Moment geschieht etwas mit Sejer. Etwas gerät aus den Fugen. Er zuckt zusammen, hat das Gefühl, als schlüge sein Herz langsamer. Doch er nimmt sich zusammen, erwidert das Lächeln und sagt: Das glaubst du vielleicht.

Nein, ich weiß es.

Dann gib die Karten her und zeig uns, was du kannst, sagt er mit beinahe zitternder Stimme, und die Zuschauer rund um den Tisch lachen nervös.

Diesmal bekommt er gute Karten von ihr. Sie kann nicht schummeln, wie er zunächst gergewöhnt hat, sie trägt nur

ein T-Shirt und könnte die Karten nirgends verstecken. Und das Kartenspiel gehört ihm, er hat es draußen am Flughafen gekauft, es ist auf der Rückseite mit raffinierten Mustern aus Rauten und Punkten verziert. Er muss sich zusammenreißen, das Gefühl von Glück und Verhängnis verdrängen, das ihn einen Moment lang durchströmt hat, und sich auf das Spiel, auf seine Strähne konzentrieren. Es geht nicht nur um das Geld, sondern auch um Sørine, seine Frau, und um die andere, Justine, die ihm gegenüber sitzt und sagt, dass sie gewinnen wird. Er muss sie besiegen, daran führt kein Weg vorbei, er wird sie vernichtend schlagen und ihr einen Teil des Gewinns abgeben, damit sie durch den Rest des Monats kommt. Dann steht sie in seiner Schuld.

Mitunter verunsichert Sørine ihn. Sie hat eine Art, ihn zu provozieren, in scharfem Ton mit ihm zu sprechen, ihn dazu zu bringen, sich klein zu fühlen. Wenn er sie küsst und zärtlich streichelt und dabei liebevoll wimmert, lacht sie zornig und macht sich über ihn lustig. Sie mag es gern hart und direkt, für das Sanfte hat sie nichts übrig. Das weiß er aus Erfahrung. Einmal, als sie sich liebten und sie ungeduldig seufzte, hob er sie mit einer schnellen, schwungvollen Bewegung von der Matratze und presste sie gegen die Wand, kippte seine Hüfte nach vorn, packte ihre Knöchel mit seinen Lehrerhänden und nahm sie, während sie vor Überraschung und Schmerz jammerte. Anschließend lockerte er seinen Griff und ließ sie grob auf das Bett fallen. Sie lag auf dem Rücken und lachte, sagte, er sei wunderbar gewesen, sie werde später sicherlich grün und blau schillern, aber genau so wolle sie es, er solle sie erst nehmen und sie dann fragen; sie sehne sich nach dem Gefühl, einer Macht ausgeliefert zu sein, die stärker sei als sie selbst, und so etwas erlebe sie nicht jeden Tag. Er war von sich selbst überrascht

und ziemlich erschrocken, und am nächsten Tag hatte er einen Hexenschuss, musste sich eine ganze Woche krankmelden und zum Krankenpfleger gehen, um sich den Nerv im Rücken betäuben zu lassen. Sie liebten sich nie wieder auf diese Weise. Manchmal kneift er sie in die Brustwarze, klatscht halbherzig mit der flachen Hand auf ihren Körper, versucht ihr brutal die Beine zu spreizen, aber meistens endet es damit, dass sie ihn mit der Ferse gegen den Brustkorb tritt und sagt, das bringt nichts, kannst du nicht einfach schnell zum Ende kommen.

Jetzt gibt Justine ihm ein gutes Blatt, das er auf unerklärliche Weise verliert. Es geht zu schnell, er denkt an andere Dinge, wird langsam müde, und er muss zusehen, dass er sich endlich zusammenreißt. Die Zuschauer rund um den Tisch tragen mit Rufen, guten Ratschlägen und Warnungen zum Spiel bei. Sejer schenkt sich einen Becher Kaffee ein und trinkt ihn in einem Zug leer. Dann wandern sie gemeinsam in Richtung null und haben unter hundert Punkte, als Sejer ein Blatt mit einer Acht und zwei Zweien erhält. Er spürt das Blut in sich hochsteigen, sein Herz, das langsam und dumpf schlägt, seine Hände, die feucht werden, doch er versucht, sich unter Justines prüfendem Blick neutral zu verhalten, vielleicht sogar ein wenig unzufrieden zu wirken. Ich schlage dich, denkt er. Jetzt habe ich dich.

Auf ihren ersten Spielzug reagiert er nicht, er spart die Gewinnerkarten auf, zögert den Triumph hinaus, zieht eine Karte vom Stapel. Dann legt sie Kreuz, und er wird eine Karte los, sie wechselt zu einer Farbe, die er nicht hat, und er zieht erneut, lächelt vor sich hin, ertappt sich dabei. Justine hat nun nur noch zwei Karten auf der Hand. Er beschließt, die Acht zu legen, und jetzt muss sie ziehen, er macht mit seinen Zweien weiter, hat noch eine Karte derselben Farbe

wie die letzte übrig, und sie muss erneut ziehen. Er wirft die letzte Karte auf den Tisch, reckt die Arme nach oben und erlaubt sich zu jubeln.

Du hast vergessen, Olsen zu sagen, sagt sie. Die Zuschauer geben ihr recht, sie übertreffen sich gegenseitig beim Grölen, zieh eine Karte, zieh eine Karte!

Es ist noch nicht ausgestanden. Er scheitert an einem taktischen Fehler, Justine legt eine Pik-Fünf, ruft Olsen!, und jetzt muss er erneut ziehen, sitzt mit einem ganzen Fächer von Karten da, und nichts geht mehr. Justine wirft die letzte Karte auf den Tisch, lehnt sich zurück und gähnt. Sympathiebekundungen und Bedauern, wo man auch hinsieht. Sejer lacht, schüttelt den Kopf, er rafft seinen Gewinn zusammen und legt ihn in den Topf, reicht ihn Justine, die das Geld in die Tasche stopft. Und weg ist es. Es müssen über fünftausend gewesen sein, denkt er.

Was bin ich müde, sagt sie. Ich glaube, ich gehe nach Hause.

Einige andere beginnen ein neues Spiel, das Duell zwischen Sejer und Justine hat sie angestachelt, man hört das Palaver der ausgelassenen Frauen und ihrer etwas leiseren Männer. Nachdem Justine gegangen ist, wartet Sejer einige Minuten ab, dann sagt er Sørine, er habe noch etwas in der Schule zu erledigen, steht auf und geht.

Auf der anderen Seite der Schule, außer Sichtweite des Hauses, folgt er dem Pfad Richtung Norden, an der Öltankstelle vorbei, die Treppen an der Krankenpflegestation hinauf, dann geht er am Ufer des Stausees entlang, dem Trinkwasserreservoir der Siedlung. Er läuft schnell. Nach ungefähr fünfzig Metern holt er Justine ein. Sie dreht sich mit einem Ruck um, dann ist sie beruhigt.

Du bist es? Stimmt was nicht?

Ich wollte dich nicht erschrecken, sagt er.

Es ist spät, stellt sie fest. Was treibst du hier draußen?

Justine, sagt er, du weißt, ich bin kein schlechter Mensch.

Du kriegst das Geld nicht zurück, sagt sie. Ich brauche es selbst.

Darum geht es nicht. Es geht mir nicht ums Geld.

Aha, sagt sie.

Sie gehen am Seeufer entlang, an der Brücke vorbei, unter der sich das Wasser des Sees in einem sprudelnden Trichter sammelt, bevor es auf der anderen Seite schäumend wieder austritt. Ein Stück weiter wird der Trichter zu einem Fluss, der sich verbreitert und ruhig zum nächsten, einige Hundert Meter entfernten See fließt. Das Wasser unter der Brücke macht einen ohrenbetäubenden Lärm, es hallt und donnert. Sie gehen Seite an Seite, ohne ein Wort zu wechseln. Ein paarmal spürt Sejer Justines Arm gegen seinen Ellenbogen stoßen. Er schielt zu ihr hinüber, sieht, wie die Brüste sich unter dem Pullover bewegen, das Schlüsselbein, das unterhalb des Halses hervorragt und über das sich straffe weiße Haut spannt.

Als sie sich von dem Lärm entfernt haben und Justines Haus in Sicht ist, sagt sie: Du interessierst mich nicht, Sejer.

Justine, sagt er, bleibt stehen und sieht ihr nach. Es passiert doch nichts. Ich will doch nur. Ich saß so da und merkte. Von einem Moment auf den anderen. Du bist so. Ich kann nicht.

Aber sie ist zu weit weg. Sie hat das Haus erreicht, geht die Treppe hoch, sperrt die Tür auf, sagt irgendetwas zu ihm, nicht unfreundlich, aber auch nicht einladend, dann schließt sie hinter sich ab.

Er geht hin, rüttelt an der Tür, hämmert dagegen, ruft. Er überlegt, ein Fenster einzuschlagen, hineinzuklettern, sie